

Über den Autor:

Oliver Geissen gehört zu Deutschlands bekanntesten und beliebtesten Fernsehmoderatoren. Er moderierte u. a. *Die ultimative Chartshow*, *Deutschland sucht den Superstar*, die 80er- und 90er-Shows sowie sechsmal den Deutschen Musikpreis ECHO. Er lebt mit seiner Frau, drei Söhnen und einer Tochter in Hamburg.

OLIVER GEISSEN

SERIENRAUSCH

VERBOTEN
gut!

KNAUR 

ANGEFIXT: WIE ES LOSGING MIT MIR UND DEN SERIEN

Versucht man, den zeitlichen Startschuss für Serien zu benennen, gehen die Meinungen weit auseinander. Für die einen waren *Denver*, *Dallas* und *Co.* in den 1980ern bereits die Vorreiter, für die anderen ging es erst etwas später, Anfang der 2000er-Jahre, so richtig los.

Ich zähle mich da ganz klar zum Team der 2000er. Natürlich habe ich (oft zusammen mit meinen Eltern) auch den Hype um *Dallas* und *Denver* erlebt. *Dallas* lief immer dienstags um 21:45 bis 22:30 Uhr, und *Denver* kam mittwochs 21 Uhr bis 21:45 Uhr. Die erste Folge *Dallas* flimmerte 1981 über die deutschen Bildschirme, da war ich gerade zwölf Jahre alt. Meine Eltern waren der Meinung, dass eines der beiden Formate für 'nen Zwölfjährigen vor allem zu der Uhrzeit absolut ausreicht. War ohnehin schon schwer genug, sie davon zu überzeugen, dass ich überhaupt was davon sehen konnte. Ich durfte wählen, und *Dallas* hat das Rennen gemacht, ich glaube aber, es waren nicht die Inhalte, sondern die spätere Anfangszeit gab hier den Ausschlag.

Ganz ehrlich, einmal pro Woche 45 Minuten, das ist schon ein echt hartes Methadon-Projekt. Gerade wird es spannend, die Protagonisten stehen sich vor Wut schnaubend mit geballten Fäusten Stirn an Stirn gegenüber oder liegen endlich aufeinander – oder noch schlimmer, der Maulwurf soll gerade enttarnt werden –, da schrubbst schon der Abspann ins Bild und lässt einen ziemlich schockiert zurück. Nichts mit Abspann überspringen und die nächste Folge geht los –

geschweige denn am nächsten Tag blaumachen und das Ding einfach mal bis morgens um fünf durchziehen.

Nein, in den 1980ern wurde sich eine Woche lang geduldet, bis der Vorspann endlich wieder lief und eine fünfminütige Zusammenfassung der letzten Folge zu sehen war, bevor man dann tatsächlich wieder mit Frischfleisch versorgt wurde. Schon erstaunlich, wie genügsam man da so war.

Dank des technischen Fortschritts – erst die DVDs, in-
zwischen die Streaming-Plattformen – hat sich ein deutlich
aktiveres Serienkonsumieren bei uns breitgemacht. Netflix,
Amazon Prime und Co. wachsen und wachsen und produ-
zieren und produzieren. Zum Glück.

DER GROSSE MOMENT VON 24

Für mich begann der ganze Serienwahn, und das meine ich höchst positiv und voller Euphorie, Anfang der 2000er. Ganz konkret war es die Serie 24 mit Hollywoodstar Kiefer Sutherland alias Jack Bauer, die mir den Einstieg in die Welt der Serien schmackhaft machte.

Jack Bauer war ein Agent der CTU, einer Antiterrorereinheit in den USA. Dieser Jack Bauer konnte alles, er war Chuck Norris und Rambo in einer Person. Aber im Gegensatz zu den beiden anderen Problemlösern hatte Jack Bauer die Handynummer des amerikanischen Präsidenten. Damals noch ein Mann, wie man sich einen amerikanischen Präsidenten vorstellt, und nicht so ein Vollidiot wie Sonnenbank-Donald.

Jack und der Präsident schlossen Freundschaft und meisterten die größten Krisen. Egal ob eine Atombombenexplosion in LA oder Giftgas-Anschläge, bei 24 wurde keine Idee der Autoren für eine echte Krise ausgespart und acht Staffeln lang abgearbeitet. Herausgekommen ist eine unfassbar spannende Serie mit wirklichem Suchtfaktor. Und ich spreche nicht von Bildungsfernsehen oder einer Arte-Eigenproduktion. Hier geht es schlichtweg um seichte Unterhaltung. Die ist aber außergewöhnlich gut gemacht, und die Spannung, ja die Qualität insgesamt steigert sich von Staffel zu Staffel. Und natürlich, Achtung Spoiler, wird der Präsident in einer späteren Staffel erschossen, Jack Bauer gerät selbst unter Verdacht, wird weltweit gesucht, nimmt sich der Sache dann

aber ernsthaft an und deckt eine Riesenverschwörung auf, hinter der der neue Präsident steckt. Trump lässt grüßen.

Ich bin mir sicher, dass der weltweite Erfolg von 24 auch auf die damals revolutionären handwerklichen Stilmittel zurückzuführen ist. Die Produzenten hatten sich entschlossen, ihre Serie in Echtzeit zu zeigen – was auf den ersten Blick nicht jedem Konsumenten gleich verständlich war. Doch 24 Folgen à 60 Minuten in Echtzeit hieß nicht, dass, als der Startschuss einmal gefallen war, alle 24 Folgen am Stück in einer Marathonsitzung durchgeguckt werden mussten. Es ging vielmehr darum, dass unser Held Jack Bauer 24 Stunden lang Zeit hat, in die Krise hineinzuschlittern, sie mit Kumpels und Kollegen (wenn ich erst anfangs, die alle zu beschreiben ... Ich bin Fan! Von euch allen!), also mit vereinten Kräften, zu bekämpfen, um dann regelmäßig, Staffel für Staffel, in der 24. Folge alles geklärt zu haben.

Ausgesprochen gutes Timing hat er, der Teufelskerl. Für mich klappt das hervorragend, mir passt das ausgesprochen gute Zeitgefühl.

Wenn Sie wie ich damals durch vorherige Serien an einen Ablauf gewöhnt waren, wo gewisse Dinge nicht passieren, weil sie vielleicht zu grausam oder einfach nicht vorstellbar sind, überschreitet 24 diese Grenzen, und zwar mit ganz großen Schritten. Da drohen Terroristen damit, in L.A. eine Atombombe zu zünden. Normalerweise kommt es, sind wir mal ehrlich, in den meisten Fällen zwar zu einer brenzlichen Situation, die am Ende dann aber in letzter Sekunde spektakulär geklärt wird. Nicht bei 24. Boom.

Um die Gleichzeitigkeit der Ereignisse abzubilden, haben die Produzenten verstärkt auf sogenannte Splitscreens gesetzt, d. h., auf dem Bildschirm sind manchmal zwei bis drei Bildschirme unterteilt zu sehen, und auf jedem ein unterschiedlicher

Handlungsstrang. Man behält so den Überblick, was alles gerade zeitgleich an den anderen Orten passiert. Und glauben Sie mir, es hat immer überall gleichzeitig gebrannt. Ich habe als Zuschauer manchmal das Gefühl, außer Atem zu kommen. Meine Frau und ich saßen häufig bis frühmorgens mit schwitzigen Händen am Bettrand und schossen die Folgen im Dauerfeuer-Modus nur so ab. Die Augen geschwollen vor Schlafdefizit gelang es uns, den folgenden Tag irgendwie rumzukriegen.

Aber es ist ja nicht so, dass wir aus unseren Fehlern nicht lernen würden. Danach wussten wir immer, wie wir uns am nächsten Tag fühlen würden – das traf uns nie wieder unvorbereitet ... Schön wär's: Damit uns nicht wieder so ein Horrortag bevorstand, schworen wir uns für den kommenden Abend, nicht etwa früher Schluss zu machen, nein, die Lösung war: Wir würden einfach früher anfangen, ha.

Kiefer Sutherland wurde übrigens, nachdem er für Jack Bauer unterschrieben hatte, das nahe Ende seiner schauspielerischen Karriere prognostiziert. Kollegen belächelten ihn, und der Legende nach sollen ihm alle, ausnahmslos alle, von der Rolle abgeraten haben. Er würde danach nicht einen Meter mehr in Hollywood drehen, weil er dann halt eine Art »Serienstempel« hätte.

Für Kiefer Sutherland war es jedenfalls nicht nur wirtschaftlich der Coup seines Lebens. Bei 24 die Hauptrolle zu übernehmen, später sogar als Producer, war eine Entscheidung, die er bestimmt unterm Strich nicht bereut hat.

Und heute? Heute reißen sich die Hollywood-Größen darum, eine Rolle in einer renommierten Serie zu ergattern. Serien sind sowohl wirtschaftlich als auch in der öffentlichen Wahrnehmung das neue Hollywood. Meine Lieblings-Serienstars haben mindestens so viele Follower wie die Mega-

Hollywood-Größen aus Film-Klassiker-Zeiten. Zeitenwende. Nur der Ort Hollywood, der ist geblieben.

Im September 2003, also fast zwei Jahre nach dem Start in den USA, fing Jack an, auch bei uns in Deutschland die Welt zu retten, ganz konkret bei RTL 2. Ich war gerade im vierten Jahr bei RTL und hatte regelmäßige Treffen mit meinem damaligen Chef Gerhard Zeiler. Richtig guter Typ, souverän, cooler Humor, und er kannte alle Quoten vom Vortag inklusive aller Marktanteile bis auf die Stelle nach dem Komma auswendig – unglaublich.

Ich saß also mit Zeiler zusammen, und nachdem wir unsere Dinge geklärt hatten, stellte er mir noch *24* vor, eine neue Serie, von der er mir vorschwärmt. Die hatten sie gerade frisch in den USA eingekauft. Damals entschied Zeiler, wo was bei welchem Sender aus der RTL-Familie (RTL, RTL 2, Vox etc.) laufen sollte. Er hatte die Idee, *24* ähnlich wie den »Dschungel« – ihr wisst, ich meine *Ich bin ein Star, holt mich hier raus* – beim Hauptsender RTL einzuslotten, das heißt, täglich ins Programm zu holen! Was für eine geile Idee! Zwölf Tage lang immer als Doppelfolge – ich muss gestehen, ich kann nicht mit Gewissheit sagen, ihn in seiner Idee bestärkt zu haben ... Ich weiß einfach nicht mehr, was ich damals von dieser Idee gehalten habe.

Dem Muttersender RTL ging es 2003 bombe, es gab kaum Schwachstellen im Programm. Vielleicht war das auch einer der Gründe, warum sich Zeiler gegen diese Taktung entschied und er Jack Bauer stattdessen am späten Montagabend bei RTL 2 einmal in der Woche von der Leine ließ. Die Quoten waren überschaubar. Das ist für mich als Fan heute kaum zu glauben, warum da nicht mehr Zuschauer angefixt waren.

Wie die ganze Sache im täglichen Programm von RTL gelaufen wäre, ist natürlich reine Spekulation.

24 war aber auf alle Fälle für viele neuartige Serien der Türöffner. Der ganz große Erfolg in Deutschland im Live-TV blieb zwar aus, aber weltweit war es ein Durchbruch, und letztendlich ist das die harte Währung. Die Macher haben gezeigt, wie eine zeitgemäße Serie auszusehen hat, die mit Suchtfaktor daherkommt, und der Markt orientierte sich von da an neu.

GEHT ES AUCH ETWAS FAMILIENTAUGLICHER?

Die etwas handfesteren Serien à la *24*, *Game of Thrones* oder später auch *Vikings* haben im Laufe der Jahre ihr festes Stammpublikum gefunden. Serien wie diese sollten aber nicht zwingend als Unterhaltungsprogramm für den sonntäglichen Familienabend gewählt werden. Würde man aus Jugendschutzgründen an den kniffligen Stellen vorspulen, würde sich die Sendezeit dramatisch verkürzen. Dann würde das ganze Spektakel am Ende wahrscheinlich auch gar keinen Sinn mehr ergeben. Interessant wäre es, hätte man noch eine zweite »alterspolitisch korrekte« Fassung, bei der sich nicht immer ein Erwachsener schützend vor den Bildschirm werfen muss, wann immer jemand stirbt, gefoltert oder verstümmelt wird – oder sich in epischer Breite fortpflanzt. Gut, geht so in Richtung Playstation V und hätte bestimmt auch seinen Unterhaltungswert, ist aber, glaube ich, nicht die Grundidee einer modernen Action-getriebenen Serie.

Sollten Sie aber auf der Suche nach einer familientauglichen Serie sein, habe ich eine glatte Eins plus für Sie: *Modern Family*. Diese Serie ist übrigens ein Tipp von Barack Obama. Er hat sich 2009 in einem Interview als Fan geoutet und beschrieben, wie er mit seiner Familie diese Serie tatsächlich Minute für Minute buchstäblich inhaliert hat.

Modern Family begleitet – wie der Name schon verrät – drei moderne, zeitgemäße Familien mit einem überragenden Ed O’Neill in seiner Rolle als Familienoberhaupt Jay Pritchett.

Nein, ich sage es besser, wie es ist, er ist ein Patriarch. Wer geglaubt hat, Ed O'Neill hätte die Rolle seines Lebens als Al Bundy bereits abgedreht, wird nach weniger als der ersten Folge der elf Staffeln *Modern Family* seine Meinung revidieren. O'Neill ist einfach ein Brett.

Ed O'Neill als Jay Pritchett ist verheiratet mit der viel, viel jüngeren Gloria. Gloria, Kolumbianerin, megasexy (ist jugendfrei, weitgehend, echt!), nimmt die Sachen gerne selbst in die Hand und bringt ihren kleinen Sohn Mani mit in die Ehe, der sehr speziell ist und für sein Leben gern Espresso trinkt. Tochter Claire ist mit Phil verheiratet und hat drei Kinder: Alex, ein Mädchen, und megaschlau. Luke, der oft für dumm gehalten wird. Und Haley, die sehr hübsch, aber nicht die hellste Kerze auf der Torte ist.

Sohn Mitchell adoptiert mit seinem Lebensgefährten ein vietnamesisches Mädchen namens Lily. Können Sie noch folgen? Das muss man eben gesehen haben, aber sonst hilft Wikipedia hier auch mit einem veritablen Stammbaum weiter. Faktenchecker vor.

Mal abgesehen von den großartigen schauspielerischen Leistungen von jedem Einzelnen dieses Casts, lebt die Serie von den Geniestreichen der Autoren. Ich glaube, es ist inzwischen eine überschaubare Aufgabe für einen in der Richtung geübten Autor, Gags am Fließband zu schreiben, ohne auch nur einmal ins Schwitzen zu geraten, weil es gerade nicht so flutscht. Die Autoren von *Modern Family* spielten allerdings in einer ganz anderen Liga, der Champions League dieses Berufszweigs. Neben den klassischen Brüllern und Schenkelklopfern liefern sie hier ganz viel Gefühl, und zwar ein warmes, wohliges Gefühl. Der Humor kommt mit einem Augenzwinkern, dass man sich selbst breit grinsend wiederfindet und dem man sich einfach nicht entziehen kann.

Spätestens nach der ersten Staffel wird man ganz automatisch ein Teil dieses bunten Haufens, weil die Charaktere mit ganz viel Empathie, behutsam und natürlich auch superprofessionell herausgearbeitet und erzählt sind. Da wäre man gerne persönlich dabei, und das nicht nur an Weihnachten.

Modern Family lebt auch von der besonderen Erzählsituation, die den Autoren ermöglicht, noch mal eine zweite Ebene einzuziehen. Das sind immer wieder eingeschobene Interviews mit den Protagonisten. Und die will man unbedingt. Denn sie erzählen dem Zuschauer, zusammen oder auch allein, was sie denken, was sie fühlen oder manchmal schlichtweg die Geschichte, wie sie sich in Wirklichkeit abgespielt hat, denn da gibt es oft einen riesigen Spagat. Das, was gezeigt wird, ist eben nicht unbedingt das, was passiert ist. Macht aber doppelte Freude. Würde ich gerne auch haben, so im realen Leben: die Möglichkeit, eine parallele Version der Ereignisse inszenieren zu können. Und mit dieser Sehnsucht spielen die hier, was natürlich, das Wort kommt ja drin vor, Sucht erzeugt auf mehr davon.

Das schwule Paar Mitch und Cam sind die Könige dieser Interviews. Beide sitzen frontal zur Kamera. Der eine erzählt die Geschichte aus seiner Sicht, der andere kommentiert sie mal eher subtil über die Mimik oder auch mit herrlich übertriebenen Gefühlsausbrüchen.

Der Schauspieler Eric Stonestreet spielt den etwas dicklichen Ehemann von Mitch, Jesse Tyler Ferguson. Eric Stonestreet ist im wahren Leben heterosexuell und hat einmal verraten, dass er beim Dreh immer an seine Tante denkt und die eigentlich nur nachmacht, um die weibliche Note in seine Rolle zu bekommen.

Ob es wirklich an dieser kleinen Hilfestellung liegt, kann ich nicht sagen, auf alle Fälle ist das Ergebnis verantwortlich

für unzählige explosionsartige Lachanfalle mit Tränen in den Augen und dem hilflos-blinden Griff nach der Pausetaste, um mal Luft zu holen.

Wen die *Modern Family* einmal im Griff hat, wer mit den Charakteren mitfühlt, für den gibt es kein Zurück mehr. Alle meine vier Kinder lieben diese Serie, die sie sogar – sehr zu meinem Leidwesen oft (Lehrer bitte weiterblättern) – neben den Schularbeiten haben laufen lassen.

Nach elf Staffeln mit dieser herrlich unkonventionellen Großfamilie verabschieden sich Jay Pritchett und seine Bande und hinterlassen ein Vakuum – so war es zumindest bei mir.

COMPLETELY LOST?

Ich gebe zu, das Angebot an Serien ist inzwischen riesig und macht einem die Auswahl nicht leicht. Freunde von mir haben schon Abende damit verbracht, sich durch die Trailer bei Netflix zu wühlen, um dann irgendwann völlig erschlagen von einem Tsunami der Reizüberflutung abzuschalten, weil sie nicht imstande waren, sich auf eine Serie für den Abend zu einigen.

Okay, auch im wahren Leben haben wir Menschen häufig Defizite bei der Entscheidungsfindung, was im Fall von meinem Freund Stephan z. B. dazu führt, immer fünf Jacken auf einmal zu kaufen, um eine Woche später vier davon wieder zurückzubringen. Klar, eine Entscheidung ganz konkret im Laden für eine Jacke ist aufgrund der auf acht Stunden begrenzten Öffnungszeit ausgeschlossen.

Ich persönlich genieße dieses Überangebot an gedrehtem Material und kann mich auch wirklich schnell für eine Sache begeistern und erkenne auf den ersten, na ja, auf den zweiten Blick, ob ich die nächsten Abende mit diesem Thema und diesen Schauspielern verbringen möchte oder halt nicht.

Im Laufe der Jahre weiß man doch, was man mag. Kurz gesagt: Der Serien-Algorithmus läuft bei mir zum Glück.

Alles, was mit Science-Fiction zu tun hat, ist für mich zum Beispiel ein echter Abschaltfaktor. Ich weiß nicht, woran es liegt, sobald etwas Übernatürliches passiert, bin ich raus.

Erinnern Sie sich an die Serie *Lost*? Eigentlich 'ne Hammer-Produktion, die auch über diverse Staffeln gelaufen und mega-erfolgreich war. Ein Flugzeug stürzt ab, Passagiere überleben

und retten sich auf eine einsame Insel mitten im Ozean. Tolle Bilder, die Überlebenden entwickeln untereinander eine Hackordnung, schmieden Pläne, um zu überleben, und über allem schwebt die Information der Serienmacher, dass die Insel ein großes Geheimnis verbirgt.

Finde ich schon mal super so weit, hat doch echt Potenzial.

Leider kam dann die Szene, vielleicht erinnern Sie sich, wo einer der Hauptdarsteller am Strand steht und auf einmal ein tolles Pferd sieht. Das Pferd ist natürlich nicht wirklich da, er hat halt so 'ne Art Vision ...

Das war der Startschuss für den Teil von *Lost*, wo sie mich verloren haben. Denn das ist genau die Art Genre-Kram, bei dem ich mich leider komplett verweigere, blöd, oder?

Alle schwärmen von *Lost*, es gibt ohne Ende Auszeichnungen für die Serie, und ich schalte ab, weil der eine 'n Pferd sieht, das in Wirklichkeit gar nicht da ist.

Lost habe ich genauso abgebrochen wie all die anderen Serien, wo es ein wenig übernatürlich zugeht. Echt schade, weil mir, so glaube ich, viel gutes Material entgeht, aber ich werde damit einfach nicht warm.

DIE ENTDECKUNG TÖDLICHER LANGSAMKEIT

Was mir nicht gefällt, habe ich relativ schnell rausgefunden. Und auch was mir gefällt, das habe ich zumindest in einer Richtung schnell für mich entdeckt. Die Experten nennen es »Nordic Noir«. So eine Serie spielt immer irgendwo in Skandinavien, das Ganze ist garantiert ziemlich düster – schon auf den ersten Blick –, und oft gibt es gleich einen Haufen Ritualmorde. Achtung: garantiert nichts für Kinder.

Nordic Noir ist unverkennbar: Bei sämtlichen Dialogen und Kamerafahrten lassen sich die Macher richtig viel Zeit, alles ist entschleunigt, und dem Zuschauer wird viel Zeit zum Nachdenken gegeben. Ich würde eine Nordic-Noir-Serie sogar mit geschlossenen Augen erkennen, weil auch die Musik so gewählt wird, dass sie immer sofort diesem Genre zuzuordnen ist. Ich will nichts sagen, aber alle gefühlt zwanzig Minuten haut einer mit einem Löffel gegen ein Glas. Das ist schon sehr, seeeehr ruhige, teils mystische Musik.

Meine erste Serie aus diesem »Regal« war *Kommissarin Lund*. Damit ging es 2008 los, insgesamt drei Staffeln lang, die erste mit einer Laufzeit von ca. tausend Minuten. Ja, das waren zehn Folgen und nur ein einziger Fall. Ich weiß, tausend Minuten und nur ein Fall, das klingt erst mal echt schnarchig, habe ich auch gedacht, und ich habe um die *Lund* einen Bogen gemacht. Zumal es im ersten Fall um den grausamen Tod eines kleinen Mädchens in Kopenhagen ging, da war die Sache sowieso klar: *Lund* muss ohne mich klarkommen. Wenn Kinder zu Schaden kommen, bin ich raus.

Nach und nach überschlugen sich die Kritiker aber und feierten nicht nur die Hauptdarstellerin Sofie Grabol, sondern auch die Art und Weise, wie diese neue Serie sich präsentierte. Hab ich die Staffel also quasi auf Vorrat mal als DVD mitgenommen.

Irgendwann war ich so weit und musste jetzt nur noch meine Frau überzeugen, die der Geschichte mit den Kindern dann doch etwas konsequenter, vielleicht sogar militanter gegenübersteht. Das größte Problem war eigentlich, irgendwie an der Stelle vorbeizukommen, wo die Polizei an der Tür klingelt und den Eltern die schreckliche Nachricht überbringt, dass ihre 19-jährige Tochter Nanna einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen und tot ist.

Eine Szene, wo meine Frau mit einer hundertprozentigen Verlässlichkeit sagt: »Ne komm, mach aus. Das gucke ich mir nicht an.«

Kannste noch so oft sagen, ist doch nur 'n Film – aber das Ding war durch. Also musste Schweinchen Schlau sich was einfallen lassen, um irgendwie unfallfrei an diesem neuralgischen Punkt vorbeizukommen, denn inzwischen war klar: Ich muss die *Lund* sehen!

Klar hätte ich auch allein gucken können, aber zu zweit macht es einfach mehr Spaß, und man kann seine Mordtheorien auch gleich schon mal loswerden.

Die Lösung war relativ unspektakulär. Gut vorbereitet, wie ich war, wusste ich genau, wann die Polizei in der Serienfolge an der Tür klingelte. Das tat sie dann auch, und zwar genau in dem Augenblick, als ich vorgab, noch einmal schnell im Videotext nachgucken zu müssen, wie das Champions-League-Spiel der Bayern ausgegangen war. Also DVD gestoppt, Videotext an – und beim erneuten Starten der DVD bin ich einfach einmal auf skip forward gekommen. Klar, da war ich

der Honk, der die Stelle, wo wir waren, irgendwie verbaselt hat, aber das ist absolut okay, war ja aus rein pädagogischen Gründen, fast ohne Eigennutz – und so kam ich schließlich doch zu meiner *Kommissarin Lund*. Und sind wir ehrlich, die Tatsache, dass Nanna tot war, hatte sich dann doch auch schon ein wenig vorher abgezeichnet.